

Aus:

ROLAND INNERHOFER,

KATJA ROTHE, KARIN HARRASSER (HG.)

Das Mögliche regieren

Gouvernementalität in der Literatur- und Kulturanalyse

Januar 2011, 338 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1474-9

Wie lässt sich das Mögliche regieren, ohne es zu reglementieren? Dieser Band beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Wissensformen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts ›Regierung‹ im Sinne einer Organisierung und Durchformung von Gesellschaft ermöglichen, zu Konzeptionen dessen, was Robert Musil als »Möglichkeitssinn« bezeichnet hat: eine Form des Wissens, die über das Faktische, das Gegebene, das Notwendige hinausgeht.

Mit Schwerpunkt auf literarische Texte der Zwischenkriegszeit skizziert der Band ein Fächer und Disziplinen übergreifendes Wissen vom strategischen Einsatz des Möglichen, das wissenschaftliche Fragestellungen mit gesamtgesellschaftlichen Interessen und ästhetischen Fragen verbindet.

Die **Herausgeber/-innen** lehren und forschen im Bereich Germanistik und Kulturwissenschaften an der Universität Wien (Innerhofer, Rothe) bzw. an der Kunsthochschule für Medien Köln (Harrasser).

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1474/ts1474.php

INHALT

Das Mögliche regieren. Einleitung

ROLAND INNERHOFER & KATJA ROTHE

9

LITERARISCHER MÖGLICHKEITSSINN IN DER MODERNE

EINLEITUNG VON BURKHARDT WOLF

19

Das Mögliche denken. Musils Möglichkeitssinn, die Mystik und Foucaults Konzept der Kritik

NIKLAUS LARGIER

31

Die Organisation des Möglichen. Poetologien kapitalistischen Organisationswissens bei Robert Musil

FLORIAN KAPPELER

49

Kontingenzregulierung?

Zur Poetik funktionaler Gesellschaftsorganisation in Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*

DAVID WACHTER

73

Askese, Querulantentum und weitere Lebensstrategien in Franz Kafkas Romanfragment *Das Schloss*

MALTE KLEINWORT

93

VERWORFENE SELBSTENTWÜRFE

EINLEITUNG VON KARIN HARRASSER

113

Duell im Moderne-Labor. Re(a)gieren im Ring: Der Boxer als Repräsentationstypus in der Zeit der Weimarer Republik

WOLFGANG PATERNO

119

Männer ohne Eigenschaften. Ernst Mach und Gilles Deleuze zwischen medialer Selbst-Empfindung und ‚unschlüssigem‘ Selbst-Entwurf

KATHI HOFER

135

**„[...] denn das Sichopfern können beweist das Sich-Haben“.
Zum paradoxen Freiheitsentwurf bei Schiller, Foucault und in der selbstverletzenden *Body Art***

ROSEMARIE BRUCHER

151

**„Better living through death“.
Zur Gouvernementalität medialer Trauerarbeit in *Six Feet Under***

DOMINIK MAEDER

169

UTOPISCHE RÄUME

EINLEITUNG VON INGO LAUGGAS

187

Inselgeschichte. Johann Karl Wezels *Robinson Krusoe*

MICHAEL DOMINIK HAGEL

195

**Noch einmal „Acheronta movebo“.
Theodor Herzls zionistische Utopie als Lenkungstechnologie**

CLEMENS PECK

209

**Regierung der Nichtgeeigneten und Machtunwilligen.
Zur gesellschaftspolitischen Ordnung in Franz Werfels *Stern der Ungeborenen***

CHRISTIAN ZEMSAUER

231

Stadt am Netz. Virtuelle Gemeinschaften regieren

CLEMENS APPRICH

249

SOZIALE UND ÖKONOMISCHE SZENARIEN

EINLEITUNG VON SABINE MÜLLER

271

**Gesteuerte Entwicklungen. Lebensläufe und Laufbahnen
in Franz Kafkas *Der Verschollene***

LUCIA IACOMELLA

279

**Unendliche Rationalisierung und unfertige Gesellschaft.
Edgar Zilsels Epistemologie der Massenerscheinungen**

MONIKA WULZ

295

**„Suppose you wanted to change the entire course of economic
policy ...“. Neoliberale Utopie und Regierungskunst**

LEA HARTUNG

317

Autorinnen und Autoren

333

Das Mögliche regieren. Einleitung

ROLAND INNERHOFER & KATJA ROTHE

Das Verb regiert den Satz. Wenn „regieren“ im Titel dieses Bandes als Verb verwendet wird, so zeigt dies an, dass das Mögliche nicht von seiner Formung, Organisation und Lenkung zu trennen ist. Das Bedeutungsspektrum des vom Lateinischen „regere“ entlehnten Verbs „regieren“ ist sprachgeschichtlich breit gefächert. Nach Johann Christoph Adelungs *Grammatisch-Kritischem Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* bedeutet „regieren“ „die Richtung einer Bewegung nach seinem Willen bestimmen und in dieser Bestimmung erhalten“¹. In diesem Sinn lassen sich Schiffe und Wagen ebenso wie Länder, Menschen, ihr Verhalten und ihre Gefühle regieren. Das *Deutsche Wörterbuch* von Jakob und Wilhelm Grimm hebt neben der „kunst der obrigkeitlichen gesamtleitung“² besonders die Leitung der Familie und des Hauses sowie die pädagogische und didaktische Lenkung hervor. Außerdem wird hier die Regierung der Gefühle hervorgehoben, und zwar nicht nur die anderer, sondern, im reflexiven Gebrauch von „sich regieren“, auch die der eigenen.

Benennt also der Begriff des Regierens eine Fertigkeit und Fähigkeit, so weist diese eine Affinität zum Begriff des Möglichen auf: denn dieses Wort bezeichnet nicht nur einen ontologischen Status – im Sinn von Kants Definition: „Was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung übereinkommt, ist möglich“³ – sondern auch eine Fähigkeit: was *jemandem* möglich ist, wozu jemand fähig ist. Grimms Wörterbuch definiert: „mit meiner kraft und in meiner lage zu erstellen“⁴. Das Mögliche eröffnet Optionen, Alternativen und es bezeichnet Fähigkeiten, Eigenschaften. Im Möglichen verbindet sich das Denken der Veränderung, des Zukünftigen, Potentiellen mit der

1 Adelung, Johann Christoph: *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Dritter Theil, Wien 1808, Sp. 1024.

2 Grimm, Jakob und Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 14, Leipzig 1893, Sp. 527.

3 Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, zit. n.: Jakob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 12, Leipzig 1885, Sp. 2467.

4 Ebd. Sp. 2465.

Potenz zur Veränderung, zur Intervention, ja zur Regierung des Möglichen.⁵

Eben auf diese Relation von Möglichkeit und Regierung weist Michel Foucaults Konzept der *Gouvernementalität* hin.⁶ Denn „gouverner“ bedeutet im Sinne Foucaults eine Form der Lenkung und Steuerung, deren Kunst gerade darin besteht, die den gelenkten Objekten und Individuen innenwohnenden Eigenheiten und Dynamiken zu entfalten, ihre Kräfte und die Kräfte ihrer Umwelt – wie der erfahrene Steuermann, der Kybernetes oder Gouvernator – zu berücksichtigen und geschickt zu nutzen. Der *Gouvernementalität* liegt also ein doppelter, ineinander greifender Gestus zugrunde: der der Ermöglichung, die, mit Foucaults Wort, *biopolitisch* die Kräfte der Bevölkerung entbinden und steigern, ihre Produktivität und Reproduktivität optimieren will; und der der Regulierung, die eben von dieser Freisetzung der Potentialitäten angestachelt wird. Das Potentielle und Latente gilt es frühzeitig zu erkennen und für biopolitische Optimierungen nutzbar zu machen. Ein ‚normalisierendes‘ Regulierungswissen trachtet danach, die freigesetzten Energien durch Sicherheitsdispositive (wie Risikoabschätzung, Gesundheitsvorsorge, Verdurchschnittlichung von Verhalten) zu kanalisieren.

In liberalen Regierungskonzepten werden Steuerungsversuche nicht als direktes Regieren gedacht, sondern als Selbstregulierung, die – von Adam Smiths Idee einer ‚unsichtbaren Hand‘ inspiriert – ökonomisch konzipiert wird und das Konzept des *Interesses* strategisch nutzt. Regieren wird damit zur „Führung der Führungen“⁷ – einer Führung, die, im Doppelsinn von „anführen“ und „sich auf-

5 Vgl. dazu auch Ernst Blochs Aristoteles folgende Unterscheidung von „Nach-Möglichkeit-Seiendem“ und „In-Möglichkeit-Seiendem“: „Die Materie ist so zu definieren: Sie ist nach dem implizierten Sinn der Aristotelischen Materie-Definition sowohl das Nach-Möglichkeit-Seiende (*kata to dynaton*), also das, was das jeweils Geschichtlich-Erscheinen-Könnende bedingungsmäßig historisch-materialistisch bestimmt, wie das In-Möglichkeit-Seiende (*dynamicē on*), also das Korrelat des objektiv-real-Möglichen oder rein seinshaft: das Möglichkeits-Substrat des dialektischen Prozesses.“ Bloch, Ernst: Tübinger Einleitung in die Philosophie, Frankfurt a.M. 1963, S. 233.

6 Zur *Gouvernementalität*: Foucault, Michel: „Die ‚Gouvernementalität‘. Vorlesung vom 1. Februar 1978“, in: Ders.: Kritik des Regierens. Schriften zur Politik. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Ulrich Bröckling, Frankfurt a.M. 2010; Foucault, Michel: Geschichte der *Gouvernementalität* I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesungen am Collège de France 1977-1978. Aus dem Französischen von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder, Hg. von Michel Sennelart, Frankfurt a.M. 2004.

7 Foucault, Michel: „Warum ich die Macht untersuche? Die Frage des Subjekts“, in: Dreyfus, Hubert L./Rabinov, Paul (Hg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt a.M. 1987, S. 243-261, S. 255.

führen“, den Hebel an der Selbstkontrolle und den Selbsttechnologien der Geführten ansetzt. Die gubernementale Regierungskunst verbindet Formen politischer Regierung mit den „Techniken des Selbst“.⁸ Für das *politische Subjekt* hat dies weitreichende Konsequenzen, da es nicht weiter in einem verrechtlichten Akt (sei dieser als Übereinkunft oder als Akt der Unterwerfung gedacht) einen Teil seiner Handlungsfähigkeit abgibt, sondern in umfassendem Sinn Anlass und Objekt von Regierungskünsten wird, in denen sich Machttechniken mit Wissensformen überkreuzen.⁹

Das Denken des Möglichen scheint eine bestimmte Erkenntnisform zu favorisieren: das Experiment. Betrachtet man die Zwischenkriegszeit in Europa – eine Zeit, die viele der Beiträge des vorliegenden Bandes bearbeiten –, dann springt jene Affinität zwischen dem Denken des Möglichen zu experimentellen Formen der Wissensgenerierung ins Auge. Autoren wie Robert Musil und Franz Kafka, Philosophen wie Ludwig Wittgenstein und Edgar Zilsel oder Gesellschaftstheoretiker wie Theodor Herzl beschäftigen sich mit der ‚versuchsweisen‘ Erforschung von Noch-Nicht-Gewusstem und überschreiten dabei die intellektuellen, kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Begrenzungen ihrer Disziplinen.¹⁰ Die experimentelle Erkundung des Möglichen eröffnet immer neue Konzeptualisierungsversuche von Denken und Handeln. Wissen wird ‚fluide‘, dynamisch. Tatsächlich treiben oftmals gerade Dinge, die dem Wissen entgegenstehen, es hindern oder die wir gar nicht wissen wollen, die Produktivität des Denkens des Möglichen voran. An diesen Schwellen des Wissens¹¹ operieren Experimentalanordnungen, die in einem Prozess der ständigen Revision Wissen performativ erzeugen.¹²

Möglichkeitsdiskurse des „Als-ob“ entwerfen dabei ein unsicheres Wissen auf eine mögliche Zukunft hin. Dieser Entwurf kann einem Denken der Prognose und Vorsorge folgen und ein Wissen pro-

8 Foucault, Michel: Die Regierung des selbst und der anderen. Vorlesung am Collège de France 1982/83, aus dem Französischen von Jürgen Schröder, , Frankfurt a. M. 2009.

9 Lemke, Thomas: Gouvernementalität und Biopolitik, Wiesbaden 2007, S. 3.

10 Zu den „Denkkollektiven“ des Möglichen siehe Griescke, Birgit: „Statt einer Einleitung. Autokorrektur. Möglichkeitsdenken im Umkreis des Wiener Kreises“, in: Dies. (Hg.): Werkstätten des Möglichen 1930-1936. L. Fleck, E. Husserl., R. Musil, L. Wittgenstein, Würzburg 2008, S. 13-44.

11 Knorr Cetina, Karin D.: Wissenskulturen: Wie Wissen produziert wird, Frankfurt a.M., S. 94.

12 Dazu Rheinberger, Hans-Jörg: Experimentsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas, Göttingen 2001.

duzieren, das vorwegnimmt, was kommen soll.¹³ Hier wird Mögliches mit Wirklichem verschränkt. Denn das Mögliche zu regieren bedeutet, Fiktionen für die Produktion von auf die Zukunft gerichteten Handlungsanweisungen, Optimierungskonzepten und Sinnformierungen nutzbar machen zu können. In so einem Kontext werden gerade in der Zwischenkriegszeit Konzepte des Regierens wie z.B. (Selbst-)Regulation, (Selbst-)Steuerung, System und Homöostase neu überdacht (Kurt Goldstein, Jakob von Uexküll, Kurt Lewin).¹⁴ Möglichkeitsdenken ist hier mit Intervention verbunden und es wird versucht, von der gewünschten Zukunft her in die Gegenwart zu intervenieren. Andererseits und oftmals gleichzeitig steht quer zu diesem Begehen nach dem Regieren des Möglichen eine „Verfilzung“ des Möglichkeitssinns, wie sie exemplarisch in Robert Musils ungeschlossenem Romanfragment *Der Mann ohne Eigenschaften* zu beobachten ist. Aber auch bei Ludwig Wittgenstein, Edmund Husserl oder etwa Ludwik Fleck verhindert die Anforderung des Möglichkeitsdenkens, alles in der Schwebewelt halten zu müssen, den Abschluss ihrer im Medium des Buches gestalteten Narrative des Möglichen.¹⁵ Hier begegnet man einem Denken des immer nur Möglichen, das nicht aktualisiert wird, sich immer wieder der Gegenwart entwindet und sich „zahllosen Zukünften entgegen“¹⁶ verzweigt.

Im Nachdenken über die Regierung des Möglichen geht der Band über die Zwischenkriegszeit, in der der *Modus Potentialis* epidemisch wurde, hinaus und fragt nach den Konsequenzen dieses frühen Möglichkeitsdenkens innerhalb künstlerischer, ökonomischer und medialer Konstellationen für das 20. Jahrhundert. Aus einer heutigen Perspektive scheint es, als wäre das ehemals revolutionäre Denken des Möglichen mittlerweile Bestandteil medialer und ökonomischer Kalküle der Selbststeuerung, die mit neoliberalen Regulierungsweisen korrespondieren.

Der Band untergliedert sich in vier Teile, von denen jeder gesondert eingeführt wird. Die jeweiligen Einführungen gehen über eine bloße Zusammenfassung hinaus und verstehen sich als Kommentar der Beiträge. Dieses Konzept ist der Form der mündlichen Respondenz nachempfunden und soll eine gezieltere Auseinandersetzung ermöglichen.

13 Über Worst-Case-Szenarien, die einer solchen Logik folgen, siehe: Horn, Eva: „Der Anfang vom Ende. Worst-Case-Szenarien und die Aporien der Voraussicht“, in: Engell, Lorenz/Siegert, Bernhard/Vogl, Joseph (Hg.): Gefahrensinn, München 2009, S. 91-100.

14 Innerhofer, Roland/Rothe, Katja: „Regulierung des Verhaltens zwischen den Weltkriegen. Robert Musil und Kurt Lewin“, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 33, 2 (im Erscheinen).

15 Griescke: „Autokorretur“, S. 31f

16 Borges, Jorge Luis: „Der Garten der Pfade, die sich verzeigen“, in: Ders.: Fiktionen, Frankfurt a.M. 1992, S. 77-89. S. 88f.

setzung mit den Texten ermöglichen. Gemeinsam ist allen vier Teilen, dass sie ein fächer- und disziplinübergreifendes Wissen vom strategischen Einsatz des Möglichen skizzieren, das wissenschaftliche Fragestellungen mit gesamtgesellschaftlichen Interessen und ästhetischen Fragen verbindet. Nichtsdestotrotz thematisieren die Beiträge die jeweiligen ‚Poetologien des Wissens‘ ihrer Gegenstandsbereiche als spezifische Inszenierungsweisen des Möglichkeitsdenkens. Film, Literatur, Performance, Sport, empirische Forschung, wissenschaftliche Studie und politisches Programm formieren ein je eigenständiges Wissen, lassen durch bestimmte Institutionen und Medienarrangements unterschiedliche Wissensformen effektiv werden und transportieren und transformieren Wissen auf ihre spezifische Art und Weise.

Literarischer Möglichkeitssinn in der Moderne

Die Tragweite und -fähigkeit des Foucaultschen Gouvernementalitätskonzepts lotet der erste Teil des Bandes in Hinblick auf Robert Musils „literarischem Möglichkeitssinn“, dessen zeitgenössischer Resonanz sowie besonders auf Parallelen bei Kafka aus. So manifestiert sich, wie Niklaus Largier in seinem Beitrag für diesen Band hervorhebt, in der Mystikrezeption zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Konzept des Möglichen, das sich rationalistischen und irrationalistischen Totalisierungen gleichermaßen widersetzt. Mystik wird beim jungen Georg Lukács, bei Karl Mannheim, Béla Balázs und Robert Musil als rhetorisches Manöver und Reflexionsmedium verstanden, in dem die Ordnung des Wirklichen herausgefordert wird. Damit kann dieses neu wahrgenommen, als Material behandelt und transformiert werden.

Für Robert Musil waren zeitgenössische Ordnungskonzepte, wie sie etwa die Psychophysik, die topologische Psychologie oder die im Wiener Kreis diskutierten Verfahren gesellschaftstechnischer Konstruktion anboten, durchaus bedenkenswert, er setzte sie immer wieder polemisch gegen den Anti-Rationalismus und die Ideologien des neoromantischen, nietzscheanischen Geniekults ein: Als „sachliche“ und pragmatische Zugänge sind sie Korrektive der „erhabene[n] Hohlheit“ von „Personenverehrung“ und Instrumente zur „Entthronung der Ideokratie“¹⁷. Zugleich werden in Musils Schriften, insbesondere im *Mann ohne Eigenschaften*, Wissens-ordnungen, die auf Ordnungswissen zulaufen, historisch situiert, relativiert und damit in Frage gestellt. Aus dem Versuch, alle Wissensgebiete zu in-

17 Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften. Erstes und Zweites Buch*, Reinbek bei Hamburg 1978, S. 407.

tegrieren und experimentell zu konfigurieren, resultiert hier ein unabschließbarer Schreibprozess. Alles Niedergeschriebene ist vorläufig und revisionsbedürftig: Resultat des Steuerungsversuchs in einem offenen Kräftefeld, in dem weder Richtung noch Ziel festgelegt werden können.

Richtet also der Roman seine erzählerische Energie darauf, das Kontingente zu regulieren, so geht aus dem Schreibprozess die Erkenntnis hervor, dass sich das Gesamtsystem nicht steuern lässt. Im Umgang mit dem „Gefilz von Kräften“¹⁸, das das Individuum vorfindet, bildet das *Essayistische* nicht nur ein *literarisches Programm*, sondern zugleich eine *Verhaltenstechnik*. Im Modus des Essayistischen unterzieht Musil die Begriffe von Subjekt, Geschichte und nicht zuletzt des Erzählens einer Korrektur, welche die Kontingenzbewältigung in unüberschaubar komplexen, flexiblen Systemen voraussetzt.

Das (Über-)Leben, ja das Überlebt-Haben in einer undurchsichtigen und undurchschaubaren Situation ist auch die Aufgabe, vor der sich die Figuren in den späten erzählerischen Texten Kafkas gestellt sehen. Diese Situation ist eingeschrieben in einen topologischen Raum, der sich aus beweglichen Positionen und komplexen Beziehungen konstituiert. Da diese auf asymmetrischen Kräfteverhältnissen beruhen, ist solcher Raum Effekt von Machtbeziehungen. Das Paradox von Kafkas Texten – mit einem Wort Musils: ihre „phantastische Genauigkeit“¹⁹ – liegt darin, dass solche Kräfteverhältnisse dem Handeln einen Rahmen geben und damit den Handlungsspielraum begrenzen, dieser Rahmen und diese Grenzen aber zugleich nirgends festzumachen sind. Kafkas Raum ist kein festgefügter, sondern ein diffuser, er konstituiert sich aus den Positionen der Gegenstände und Bewegungen der Personen in ihm. Der Ort der Dinge und Figuren ist nicht festgelegt, sondern resultiert erst aus der Relation zu den anderen Orten und Positionen. Der Raum ist damit Produkt von Feldkräften, er verändert sich mit den Zuständen der Dinge, ihrer Lage zueinander und ihren Kräfterelationen.

In einem solchen literarisch konstituierten Kräftefeld wird den Figuren eine permanente hermeneutische Tätigkeit und ein hohes Maß an Selbstregie abverlangt, um die in ihrem Umfeld gültigen Spielregeln zu erkennen, sich flexibel an sie anzupassen oder ihnen wirkungsvoll zu begegnen. Sie agieren in einer theatralen Situation, in die die Vorgänge der Regierung, der Kontrolle und der Normalisierung eingeschrieben sind. Machteffekte sind daher im literarischen Raum Effekte einer Inszenierung, in der die Akteure als Darsteller ihrer selbst auftreten. Leben wird unter solchen Bedingungen

18 Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Erstes und Zweites Buch, S. 16.

19 Ebd., S. 247. Dazu auch Vogl, Joseph: *Über das Zaudern*, Zürich 2007, S. 71.

zu einem beständigen „Sich-Aufführen“, zur permanenten Selbstführung. Es herrscht Spielzwang: Der spielerische Umgang mit Vorlagen und Rollen, Finten, Täuschungen und Mimikry sind die Verhaltensweisen, die dem Postulat der Flexibilität und der daraus folgenden Volatilität und Liquidität der Identitätszuschreibungen entsprechen.

Verworfene Selbstentwürfe

Wie solche Techniken der Selbstführung „mögliche Körper“ –in Sport, Kunst und Film – prägen, ist Thema des zweiten Teils des Bandes. *Riten der Selbstauflösung*²⁰ hieß ein Kultbuch der Intellektuellen in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Zelebriert wurde hier ein neuer Dandyismus, der auf das diagnostizierte Zerbröckeln der bürgerlichen Persönlichkeit mit einer geradezu heroischen Selbst-Verneinung reagierte. Die jedes Ziels entkleideten und jedes Sinns entleerten Automatismen des Verhaltens wurden affiniert und als Ausgangspunkt eines nonkonformistischen Experimentierens mit der Steuerung eigenen und fremden Verhaltens betrachtet. Seine Inszenierung, Manipulation, Irritation und Brechung waren das Programm und die Praktiken, die durch den Auflösungsprozess angestoßen werden sollten. Das Paradox einer gewollten Selbstbeurlaubung, das ein Selbst voraussetzt, das sich dafür entscheidet, sich von sich selbst zu verabschieden, wird schon in Musils *Mann ohne Eigenschaften* reflektiert. In der Unschlüssigkeit zwischen Selbstbehauptung und Selbstnegation wird der heroische Mann zum unpersönlichen „man“ depotenziert. In dieser paradoxen Bewegung ist der Roman paradigmatisch für die Dialektik von Selbstbehauptung und Selbstverneinung, die die Kunst der Moderne durchzieht.

Michel Foucault stellt die Verbindung von Autonomiekonzept und Selbsttechnik als Merkmal einer Subjektivierungsform im Kontext gouvernementalen Regiertwerdens heraus, hält aber an der Differenz und Spannung zwischen Selbst- und Herrschaftstechnologien fest. Eben in diesem Spannungsfeld operiert etwa die avant-gardistische Kunst der Selbstverletzung. Denn wenn sich nach Foucault die Macht im Innern der Körper ansiedelt, so demonstriert die Selbstverletzung diesen Zugriff und entzieht sich ihm zugleich, indem sie die Aggressorrolle selbst übernimmt. Wendet sich Hans-Georg Gadamer mit der Formulierung: „Das Selbst, das wir sind, besitzt sich nicht selbst. Eher könnte man sagen, dass es sich ge-

20 Heyden-Rynsch, Verena von der: *Riten der Selbstauflösung*, München 1982.

schieht“²¹ gegen die dualistische Illusion einer Verfügungsmacht des Selbst über sich selbst und damit auch über den Körper, so bekräftigt der Besitzanspruch, den die Aktionisten durch Eingriffe in den eigenen Körper radikal stellen, gerade die Spaltung von Geist und Körper, welche die Moderne vorantreibt. Unter Bedingungen der Moderne „geschieht sich“ das Selbst – als Spielball kontingenter Ereignisse und Umstände. Vor diesem Hintergrund erscheint die selbst verletzende Kunst als Versuch, sich das Selbst über den Körper wenn nötig gewaltsam und zerstörerisch anzueignen.²²

Utopische Räume

Von Versuchen, die Differenz zwischen Selbst- und Herrschaftstechniken einzuebnen, handeln die von modernen und postmodernen Utopien und Gesellschaftstheorien entworfenen „möglichen Welten“, mit denen sich der dritte Teil des Bandes beschäftigt. Wenn pastorale und biopolitische Führungsmethoden im gemeinsamen Ziel einer Regierung, die zugleich auf den Einzelnen und auf die Bevölkerung ausgerichtet ist, konvergieren, zeigen die modernen utopischen, heterotopischen und dystopischen Diskurse, dass solche Konvergenz nur gewaltsam herzustellen ist. So wird in Franz Werfels als Utopie maskiertem satirischem Roman *Stern der Ungeborenen* der Thanatopolitik, die sich als Euthanasie präsentiert, die stoische *melete thanatou*, die Einübung in die schwerwiegende Unausweichlichkeit des Todes entgegengestellt. Beispielhaft ist Werfels Einspruch gegen eine Auffassung der Gouvernementalität, welche die Techniken der Selbstbemeisterung mit der Kunst der Regierung gleichsetzt. Hier wird es möglich, die Frage zu überprüfen, ob der „Möglichkeitssinn“, die Techniken der Selbstkultivierung notwendig mit der Rationalisierung des (staatlichen) Regierens gekoppelt sind. Jack Goody etwa sieht in seiner Kritik an Norbert Elias diesen Nexus als Teil eines eurozentristischen Narrativs und weist auf alternative Modelle der Selbstkontrolle und Verhaltensregulierung hin, die auf Reziprozität und oraler Kommunikation beruhen, von lokalen sozialen Gegebenheiten abhängig und kontextuell differenziert

21 Gadamer, Hans-Georg: Philosophie. Hermeneutik, zit. n.: Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 1998, S. 202.

22 So erscheinen diese Aktionen auch als parodistischer Kommentar zum Modell eines „unternehmerischen Selbst“. Vgl. dazu Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a.M. 2007.

sind, daher ohne Staat und ohne die Kulturtechniken der europäischen Moderne auskommen.²³

Eben solch kritisches Ferment widerständiger Selbsttechnologie verflüchtigt sich in der medialen Selbstregulierung der sich als Speerspitze der Demokratisierung verstehenden „Netzkultur“. Die virtuellen Gemeinschaften der 90er Jahre sind ein Beispiel für die Funktionsweise flexibler Normalisierung: Indem die Akteure sich im digitalen Raum inszenieren, führen sie vor, was diesem Raum angemessen, und stecken damit die Felder dessen ab, was in der Community praktikabel und akzeptabel ist.

Soziale und ökonomische Szenarien

Von hier aus schlägt der vierte Teil des Bandes, der nach den sozialen und ökonomischen Technologien zur Formung „möglicher Gesellschaften“ fragt, den Bogen zurück zu Kafka. In seinem ersten Romanfragment, *Der Verschollene* (1911-14), bemächtigen sich die Institutionen des Kontingenzen, indem sie es registrieren, sortieren und verwalten. Der Protagonist scheitert aber gerade daran, dass er gegenüber den Instanzen der Verdurchschnittlichung auf der eigenen Besonderheit beharrt, die ironischerweise weniger in der Abweichung als im Übereifer der Normerfüllung liegt.

Wenn die modernen Institutionen die Mannigfaltigkeit empirischer Singularitäten in den Griff zu bekommen suchen, so richten Edgar Zilsel zufolge die Natur- wie Kulturwissenschaften ihr Rationalisierungsbegehrn darauf, den Bereich des Zufälligen, „Irrationalen“ zu reduzieren, die immense Menge des Unbekannten und Nicht-Wissens zugunsten des Wissens zu verkleinern. Rationalisierung qua Präzisierung ist demnach die Mission der Wissenschaft. Besteht das empirisch Gegebene aus der endlosen Dispersion heterogener Einzelheiten, seien es Individuen, Dinge oder Ereignisse, so gründet Zilsels Hoffnung, ihre Veränderungen nicht nur vorhersehen, sondern auch beeinflussen zu können, auf den Glauben an die „glückliche Verteilung der Unbestimmtheiten“²⁴, die es ermöglicht, Beziehungen zwischen den Singularitäten zu erkennen. Moderne wissenschaftliche Erkenntnisformen zielen damit auf den steuernden Eingriff nicht nur in Naturvorgänge, sondern auch in den Verlauf gesellschaftlicher Transformationsprozesse. Das dem zugrunde liegende „Gesetz der großen Zahlen“, die statistische Normalverteilung, ist aber nicht erst, wie bei Zilsel, der Ansatzpunkt einer utopi-

23 Goody, Jack: *The Theft of History*, Cambridge 2006, S. 164.

24 Zilsel, Edgar: *Das Anwendungsproblem. Ein philosophischer Versuch über das Gesetz der großen Zahlen und die Induktion*, Leipzig 1916, S. 169.

schen Gesellschaftstechnik, sondern ein wesentliches Instrument des zeitgenössischen Verwaltungsapparates und der bürokratischen Regierung. Dagegen beruht das Konzept der *Think Tanks*²⁵ auf der Annahme, dass Geschichte nicht von Massenphänomenen und -bewegungen, sondern von der wirkungsvollen Verbreitung der Ideen einiger weniger Individuen abhängt. Der von Zilsel ideologiekritisch historisierte bürgerliche Geniebegriff erfährt in der liberalistischen „Programm-Utopie“ der 1947 gegründeten *Mont Pèlerin Society* eine Wiederauferstehung im Zeichen eines zügellosen Kapitalismus. Geschichte wird, ganz im Zeichen des Kalten Krieges, zur „Schlacht der Ideen“, in der der unversöhnliche Gegensatz zwischen Individualismus und Kollektivismus, Privateigentum und Verstaatlichung, durch Eigennutz angetriebenen Leistungsdenken und sozialstaatlichem ‚Schmarotzertum‘ auf eine alles entscheidende Lösung drängt. Dem elitären Netzwerk der MPS mit seinem hierarchischen Steuerungsmodell und der von Zilsel angestrebten, von den Massen ausgehenden sozialen Revolution ist bei aller grundsätzlicher Differenz das Bestreben gemeinsam, die Definitionsmaut darüber zu erhalten, was möglich und was unmöglich ist. Beiden geht es um Steuerungsversuche in einem offenen Feld der Kräfte. Die vom *Think Tank* angebotenen und beworbenen Ideen sollen, ganz im Sinne gubernementaler Regierung, einen Vektor vorgeben: Bewegungen anstoßen und auslösen, ohne sie selbst ausführen zu müssen. Der Lauf der Geschichte und der Aufbau der Gesellschaft soll durch die Bereitstellung der ‚richtigen‘ Ideen für Politiker, Intellektuelle und Pädagogen indirekt beeinflusst werden. Damit werden diese zu Vollzugsorganen von ‚Ideokraten‘, die sich ihrerseits in ihren Regierungskonzepten nach dem nicht weiter begründeten Parametern des Marktes richten. Ein Mögliches aber, das nach alleiniger Maßgabe liberaler Marktwirtschaft urbar gemacht werden soll, ist nichts anderes als das Altbekannte – mit Robert Musil gesprochen: „Sein es gleichen“.

Die Herausgeber danken dem Österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, dem PhD-Net „Das Wissen der Literatur“ und der Universität Wien für die großzügige Unterstützung der Graduiertenkonferenz *Das Mögliche regieren*, 2. – 4.7.2009 in Wien. Wir danken dem Österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung außerdem für die Förderung der Publikation dieses Bandes.

25 Brandstetter, Thomas/Pias, Claus/Vehlken, Sebastian (Hg.): *Think Tanks. Die Beratung der Gesellschaft*, Zürich, Berlin 2010.